



009

007

013

003

018

058

108

508

Ende

Anfang

Volke, und am allerwenigsten den von ihm constituirten Behörden angerechnet werden — entstand auf der andern Seite allmählig eine Reaction, die die früheren Sympathien in Kälte, wo nicht in Feindschaft umwandelt.

Die Aufhebung des Martialgesetzes durch Sr. Majestät den König erregte Freude — aber zur selben Zeit und bis jetzt, ohne Unterbrechung, rückten immer mehr Soldaten in unsere Provinz und besonders in unsere Stadt ein, ohne daß wir noch jetzt uns sagen können, ob wir sie als Freunde oder als Feinde zu betrachten haben. Die Geschäftigkeit, mit der sie bei manchen gegen uns verübten Gewaltthatigkeiten mitgewirkt, die Ver sicherungen, diese so oft und ungestrast gegen uns und unsere heiligsten Interessen und deren Symbole sich erlaubt, ließen uns wohl eher das Letztere vermuthen.

Auf diese neu hinzugekommenen Vajonette gestützt, steigerten auch die deutschen Einwohner ihre Forderungen immer mehr, und in einem Maße, daß sie den deutlichsten Beweis geben, wie wenig klar ihnen die neue Wendung der Dinge und deren Folgen sind. Während sie anfangs Ordnung, Sicherheit der Personen und des Eigenthums verlangten, während sie dann von ihren Rechten auf ihre Nationalität sprachen, — Alles das, was in Zweifel zu ziehen noch keinem von uns eingefallen — wollen sie jetzt schon das Schicksal der Provinz und mithin des ganzen Volens bestimmen und wollen durch Zahlen beweisen, Zahlen, die mehr durch Dichtung, als Wahrheit groß geworden, daß ein Land, welches ihnen immer seine Grenzen geöffnet und so manchen reich gemacht und versorgt hat, allein dazu da ist, um auch fernherin nur für sie zu sorgen und Satrapien für Beamte abzugeben.

Daß diese Forderungen mit den Verheißungen des Gouvernements in offenbarem Widerspruch stehen, braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden; ebenso klar ist es, daß eine solche Reaction den Sympathien Deutschlands (die man freilich durch veräummerte Zeitschriften niederzupalten sich nicht entblödete) und dessen Interessen zuwiderlaufe. Wie wenig überhaupt die letzteren hier verstanden und berücksichtigt werden, beweist auch der Umstand, daß man selbst die deutsche Kokarde ihren Trägern abgerissen und mit Füßen getreten, und daß das hiesige Militär noch bis auf den heutigen Tag das Zeichen deutscher Einigkeit nicht angenommen hat.

Winge diese Reaction von der deutschen und jüdischen Bevölkerung allein, ohne Einflüsterungen der Beamten und ohne Beihilfe des Militärs aus, so wäre dies schon schmerzlich genug. Wenn aber die Männer des Gesetzes und die Waffen der Ordnung zu einer solchen Reaction gebraucht oder mißbraucht werden, so liegt darin etwas so Empörendes, wie es nicht lange ruhig ertragen werden wird, und dessen Folgen — wenn nicht gleich die schleunigste und entscheidende Abhilfe eintritt, ein Blutbad seyn kann, das gewiß nicht auf unsere Rechnung fällt. Während man die polnische Bevölkerung überall zu ent Waffen sucht, wird in demselben Maße die deutsche mit allen Angriffsmitteln versehen. Districtscommissäre und andere Unterbeamte, ja selbst eine höchste Verwaltungsbehörde, wie die zu Bromberg, suchen die Deutschen gegen unsere Farben aufzuwiegen, mißhandeln die Träger derselben, hauen auf friedliche unbewaffnete Bürger ein, von denen mehrere sogar getödtet werden, streuen Minderungs- und Mordgerüchte aus, erklären unsere Abgeordneten für vogelfrei, ja mit den Mitteln einer Staatskunst, die seit der Wiener Revolution den Boden civilisirter Staaten verlassen haben sollte, reizen sie selbst unsere Bauern auf, siegelu ihnen vor, als wollten wir die Leibeigenschaft einführen und ihnen ihre Güter nehmen, und rathen, „wie in Galizien“ mit einem blutigen Strich die Rechnung der Bureaukratie zu machen. Wir fühlen selbst, daß diese Anklagen zu schwer sind, als daß wir nicht die Pflicht hätten, Belege dafür anzuführen. Wir erlauben uns daher mehrere traurige Vorfälle mit Ort und Namen zu bezeichnen, wie sie uns auf dem Wege deutscher Mittheilung durch die Commissäre und Fiscalcomités zugekommen, und deren nähere Ermittelung wir ihrem Ermessen anheim stellen. Posen, den 6. April 1848.

Das polnische Nationalcomité.
Potworoncki. Stomczowski. Perwinski. Moraczewski. Palacz Jan. Czumann. Krotowski. Libelt. Zarochowski. Metzynski. Stefanowski. Prusimowski. Cwojowski. Krompoch.
(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur G. Rau. Gedruckt bei J. Wagnersdorf.

(Eingeseudet.) Am 15. 16. und 17. Mai fanden die Wahlen der Wahlmänner eines Abgeordneten in die Ständekammer für die Stadt Stuttgart statt. Neben den Namen solcher Mitbürger, welche sich von jeher mit Thätigkeit um das allgemeine Interesse angenommen hatten, vermiffen wir in der gedruckten Liste eine größere Anzahl solcher, die freis mit Muth ja selbst durch Opfer für den Fortschritt wirkend sich eine gewisse Anerkennung von Seite der Bürgerchaft erworben haben; — während eben diese Liste in der Mehrzahl aus zwar ehrenwerthen und unbefcholtenen, aber doch solchen Männern besteht, deren Namen und Personen niemals erblickt wurden, wo es galt, sich bei der vorigen Regierung zu rühren. Es scheint daher fast, als ob diese Wahlmänner-Liste aus dem durch die frühere Regierung genährten Geiste hervorgegangen sei. Jedemfalls ist sie nicht durch den Volkswillen in einer Bürgervereinsammlung verfaßt worden, sondern durch ein Comité, welches zwar einen Abgeordneten vorzuschlagen berufen wurde, nicht aber dazu, eine zum Unterschreiben fertige Wahlliste auszugeben.

Allein Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit leisten noch das Ubrige. Man läßt sich nämlich gedruckte Listen ins Haus bringen, man unterschreibt sie und denkt entweder Nichts dabei oder: „Freund ich bin zufrieden, geh' es wie es will.“

Doch giebt sich diesmal nicht Jeder zu einer Wahl dieser Art her.

Später vielleicht wird mit mehr Gemeinfinn gewählt werden; möge es aber nicht zu spät werden.

(Eingeseudet.) Der Arbeiterverein in Stuttgart sieht sich zu Vermeidung von Mißverständnissen veranlaßt zu erklären, daß der Arbeiter-Verein und der Verein zu Unterstützung brodloser Arbeiter, Vereine von ganz verschiedenen Tendenzen sind. Der Erstere ist ein Bildungs-Verein, der Letztere, wie sein Name ausweist, ein Unterstützungs-Verein. Von den demselben zustießenden Geldern hat der Arbeiter-Verein keinen Genuß, auch hat er noch keine Unterstützung von diesen Geldern beanprucht. Namentlich aber will er jeden Schein eines Antheils an dem Genuß von Geldern aus solchen Staaten von sich entfernt halten, deren Politik sich mit dem Streben der Völker nach Wohlstand, Freiheit und Bildung offenbar nicht verträgt. Der Arbeiter-Verein stand bisher mit dem Unterstützungs-Verein überhaupt nur insoweit in einiger Verbindung, als der Letztere es für gut fand, einige Mitglieder des Arbeiter-Vereins in seinen Ausschuss aufzunehmen.

In Vermeidung von Verwechslungen der beiden Vereine hat der Arbeiter-Verein beschloffen, nun den Namen Bildungs-Verein für Arbeiter anzunehmen.

Der Vorstand.

Den Berichten von gänzlicher Entblößung und apostrophischer Armuth Ludwig Philipps gegenüber berichtet man aus Philadelphia Folgendes: Man erwartet hier mit aller Zuversicht die Ankunft Ludwig Philipps, welcher ein sehr bedeutendes Vermögen in Amerika besitzt. Man hat in der Bank von Pensylvanien, welche das Schuldbuch des Staates führt, nachgesehen und gefunden, daß er die niedliche Summe von fünfhunderttausend Dollars gut hat. In New-York gehört eine ganze Reihe von Häusern und Grundstücken, namentlich aber das New-York-Hotel in Broadway ebenfalls dem Napoleon des Friedens. Zudem soll noch der enthronte Friedenskaiser ein großes Eigenthum in New-Orleans und ausgebrehte Ländereien im Westen der Union besitzen. Sie erleben hieraus, daß man ihn nicht zu bemitleiden braucht, wenn seine Kronquater zum Besten der arbeitenden Klassen verkauft werden. Alle Napoleontiden, welche hier seit 30 Jahren anwesend gewesen, haben Amerika verlassen und sich nach Frankreich eingeschifft. Dafür erwartet man jetzt die Ueberbleibsel der alten und neueren Bourbonen.

Es scheint, das Volk von Paris habe kein Vertrauen, daß die Bewirklichung seiner Wünsche ohne große innere Kämpfe möglich sey. Die Regierung ist nicht vermögend, denselben zu entsprechen, und scheint sich daher durch auswärtige Kriege Lust schaffen zu wollen. — Wann wird einmal die Zeit kommen, welche dem Volke giebt, was des Volkes ist, ohne blutige Kämpfe.